

Sexagesimae, 7. Februar 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

So schreibt der Evangelist Lukas im 8. Kapitel:

4 Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: 5 Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. 6 Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. 7 Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. 8 Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! 9 Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. 10 Er aber sprach: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern aber in Gleichnissen, damit sie es nicht sehen, auch wenn sie es sehen, und nicht verstehen, auch wenn sie es hören. 11 Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. 12 Die aber auf dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. 13 Die aber auf dem Fels sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Doch sie haben keine Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. 14 Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht. 15 Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Liebe Gemeinde, in unserer Zeit, wo beim Säen der Boden per GPS, Satelliten und Internet analysiert, Trecker und Maschinen so gesteuert werden, dass optimal gesät werden kann, erzählt Jesus eine seltsame Geschichte: Geradezu verschwenderisch geht der Bauer mit seinem Saatgut um. Er wirft das Saatgut mit vollen Händen. Der Acker ist noch ungepflügt, damit er nicht austrocknet durch Hitze und Wind.

Der Sämann greift in sein Umhängetuch, streut mit weitem Schwung die Samenkörner aus. Einige fallen zwischen die Disteln. Der Bauer achtet nicht weiter darauf, denn sie werden nachher ja ohnehin unterpflügt. Andere Samen fallen auf Stellen, wo der Humus nur dünn über dem Felsen liegt. Der Bauer merkt es nicht. Die Dorfbewohner haben in den Dürremonaten einen Pfad über das Feld getrampelt; ein paar Samen fallen durch den Schwung auch auf ihn. Der Bauer beachtet auch das nicht. Und viele Samen fallen auf guten, „normalen“ Ackerboden.

Und dann wächst die Saat. Von ganz allein. Die Körner auf dem Pfad haben sich inzwischen die Vögel geholt. Die Disteln sind zwar untergepflügt, aber wachsen schneller als die Saat. Die Samen im dünnen Humus über dem Fels gehen durch die Wärme schnell auf, aber verdorren schnell in der Sonne. Und: Etlliches wächst und reift, hundertfache Frucht.

Eine Geschichte Jesu vom Reich Gottes: Wie es wächst, wie es sich ausbreitet. Oft genug gegen den Augenschein, gegen alles Rechnen und Berechnen.

Und falls ihr euch fragt: „Welcher Boden bin ich?“ - vergesst es. Wer kann schon sagen, was für ein Boden er oder sie ist? Jetzt, noch deutlich vor der Ernte? Wer kann schon sich selbst ins Herz sehen. Oder anderen? Um diese Frage geht es hier nicht. Christus sagt: Ich säe mein Wort, ich lass es säen. Und es bringt Frucht. Macht euch nicht verrückt. Mein Wort wird für euch ausgesät – und es wirkt. Lasst es wirken, haltet euch dran fest.

Jesus erzählt eine Trostgeschichte. Für die Jünger damals, für die Jünger heute. Es gibt Misserfolg in Gemeinde und Kirche, im Reich Gottes, ja. Aber dieser Misserfolg lässt Gott eben nicht aufgeben. Er lässt sein Wort weiter sagen, das Wort von der Rettung aus Sünde und Tod.

Ihr Lieben, das Gleichnis stellt keine Zustandsbeschreibung dar. Nach dem Motto „So ist das nun mal“. Natürlich: So ist es immer wieder. Aber das wirkende Wort bringt hundertfach Frucht.

Es fällt ja auf: Keine Aufforderung, keine Appelle im Gleichnis. In der Auslegungsgeschichte des Gleichnisses findet man das immer wieder: Aufrufe zum ernsthaften Christsein, zum Hören des Wortes, zur Steigerung der Spenden. Aber: Der Acker, das Land kann sich selbst nicht verändern. Es kann nur verändert werden.

Wir können also gar nichts tun? Doch, natürlich. Wir können und sollen vom Reich Gottes reden, sollen die gute Botschaft von Christus selbst hören und weiter sagen. Das ist es dann aber auch. Wir können dem Reich Gottes nicht auf die Sprünge helfen. Welche welchen Stress und Druck wir auch machen.

Welche klugen Strategien wir auch auspacken.

Zeugen sollen wir sein, Diener, Verkündiger, Helfer für Menschen in Not. Natürlich sollen wir arbeiten, planen und überlegen, wie man die Botschaft am besten unter die Leute bringt. Aber wir stehen nicht unter dem Riesendruck, dass wir das Reich Gottes bauen müssen, wenn wir wenig davon sehen. Das Heil der Menschen hängt nicht an uns, wir können keinen selig machen. Säen ist unsere Aufgabe. Was dann aus dem Gesäten wird - das können wir getrost Gott überlassen.

Ihr Lieben, wir sehen nicht, ob und was da wächst. Wir können es nicht ablesen an unserem Leben, nicht am Leben der Gemeinde. Es muss uns gesagt werden von Christus, wir müssen es hören: Frucht wächst, das Reich Gottes ist da, für dich. Damit du Frieden findest. Amen.